

Die Frau mit dem Blumenstrauss

Autor(en): **Fischer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 16

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-639335>

Nutzungsbedingungen

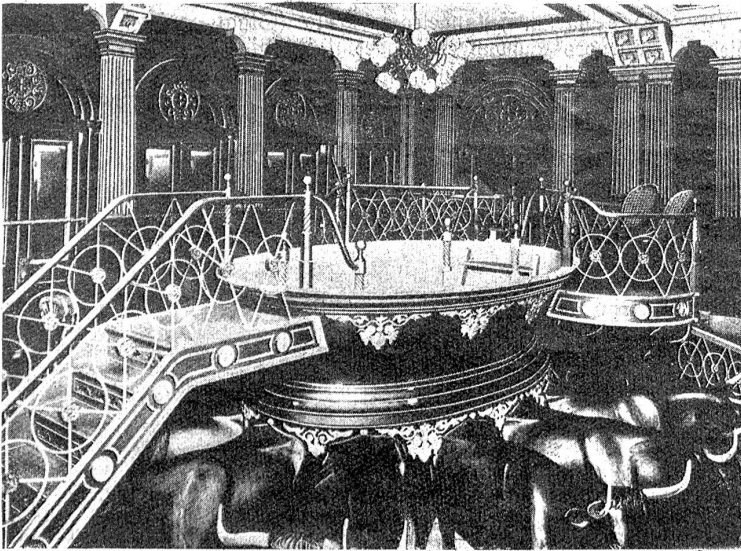
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Mekka der Mormonen.

Der größte Taufstein der Welt befindet sich im Tempel in Salt-Lake City, der Hauptstadt der Mormonen in Amerika. Dort wird die Taufe für Lebende und Tote gefeiert. Die Mormonen glauben, daß sie einen gestorbenen Verwandten retten können, wenn sie sich für ihn taufen lassen. Hunderte von Mormonen sind viele Male getauft worden und der Rekord war eine 1500-malige Taufe. Bevor der Körper untergetaucht wird, wird er mit Öl gesalbt.

die Sozialisten sich weigerten, sich an der Regierung zu beteiligen. Hierauf wandte sich Doumergue neuerdings an Painlevé, der den Auftrag der Regierungsbildung annahm. Von der Haltung der Sozialisten hängt sein Erfolg ab. In seinem Ministerium könnte Herriot weiterhin Frankreichs Außenpolitik lenken. Diese Lösung wäre im Hinblick auf die europäischen Dinge sehr zu begrüßen. Die Frage ist nur die, ob sich diejenigen, die ihn gestützt haben, mit dieser Lösung begnügen werden. Die Staatsfinanzen müssen saniert werden; das begreift jeder Franzose. Und daß diesmal die Reichen das Opfer bringen müssen, liegt auf der Hand. Denn die Steuerichdraube sitzt fest und der Staat muß irgendwoher seine Mittel bekommen. Aber nun ist es ja so gewesen: wer zahlt, befiehlt. Die Rechte scheint fest entschlossen, ihre Zustimmung zur Vermögensabgabe, oder wie das Ding dann benannt wird, nur gegen die Macht im Staate zu geben. Solange eine Regierung das Kapital schonend behandelt, ist sie recht; wenn nicht, darf sie gehen. Wenn der Senat, wo die Rechte dominiert, Nein sagt, so muß die Kammer aufgelöst und das Volk neu befragt werden. Das könnte für Europa verhängnisvoll werden.

Denn in Deutschland rechnen die Monarchisten und Nationalisten mit dieser Rechtsentwicklung in Frankreich; sie werden daraus Nutzen ziehen. Wenn sie sagen können: Seht, in Frankreich kommen die Bonicaristen wieder oben auf und dies trotz oder besser wegen der deutschen Erfüllungspolitik und Friedensschwärmer; wählt darum starke Männer und nicht Weichlinge und Wiesmacher! — Dann horchen Millionen auf und stimmen ihrem Kandidaten. Hindenburg hat nun doch die Reichspräsidenten-Kandidatur angenommen. Es war ein unschönes Zerren an ihm. Er sträubte sich erst mit aller Energie und sprach mehr als einmal ein festes Nein, er sei mit seinen 78 zu alt und sei zu wenig Politiker. Da wurde der Ex-Vonirpal von Tirpitz zu ihm geschickt. Dem gelang es, den Feldmarschall herumzubringen. Die Kandidatur Hindenburg ist leider ernst zu nehmen. Seine ganze geschlossene Persönlichkeit liegt in der Wagchale. Das deutsche Volk wird an seine Siege denken und nicht an die Tatsache, daß er ein persönlicher Freund des Kaisers, des Glücklings von Ametonge, war und daß seine Schilderhebung für Deutschlands Außenpolitik

die schwersten Hemmungen schaffen muß. Der Deutsche denkt eben nicht politisch, und es ist gut möglich, daß die Rechte mit Hindenburg über die republikanische Linke mit Marx als Kandidat triumphieren wird. Die republikanische Presse fährt darum auch gleich mit dem schwersten Geschütz in den Kampf. Die „Vossische Zeitung“ nennt die Kandidatur Hindenburg die tollste Groteske, die jemals in der deutschen Politik gespielt worden sei, und das „Berliner Tageblatt“ erinnert daran, daß Hindenburg im Jahre 1920, als er von den Deutschnationalen als Kandidat für die Reichspräsidentenschaft genannt wurde, beim Erkaifer die Genehmigung zur Annahme dieser Kandidatur eingeholt habe. Diese Darstellung wird durch Wilhelm II. auf dem Umweg über New York prompt demontiert. Wie dem auch sei, gewiß ist, daß Hindenburg bisher treu an der Monarchie festhielt und noch in seiner Osterbotschaft sagte er aufrichtig, daß er — wie dies übrigens Ebert auch getan habe — seiner Herkunft eingedenk bleiben werde. Er wäre auf alle Fälle eine merkwürdige Erscheinung auf dem Präsidentenstuhl der deutschen Republik, die sich auf den Dawesplan festgelegt hat und in den Völkerbund beitreten will, wodurch sie für ein- und allemal auf alle Restaurationspläne zu verzichten gewillt erscheint.

Nur ein kleiner Trost bietet angesichts dieser politischen Perspektive der Sieg der Friedensidee im kleinen Belgien, wo als Folge des sozialistischen Wahlsieges der alte Wandervogel im Auftrage des Königs eine rein sozialistische Regierung gebildet hat. Ein Wiedererstarken der nationalistischen Bewegung in Deutschland würde heute Mussolini besonders gut passen. Er hat kürzlich seinen Kriegsminister Di Giorgio entlassen und sich vom König interimsweise mit dessen Amt betrauen lassen neben dem des Ministerpräsidenten und Außenministers. Und damit die Welt wisse, wie er dieses sein neues Amt auffasse, hielt er im Senat eine Rede, worin er sich als Anhänger der Theorie vom Krieg als Notwendigkeit und als Vater aller Dinge bekennt und gleich wie seinerzeit Wilhelm II. zum Schluß kommt: Wer den Frieden will, muß sich für den Krieg rüsten. Ein zum Krieg treibendes Deutschland wäre für Mussolinis Ansicht die beste Rechtfertigung.

Die Frau mit dem Blumenstrauß.

(Nach einem Gemälde von Amiet.)

Waldfarn, aus gelben Strahlengründen,
Die soll in Jubel sich entzünden,
Träumt eine Frau so reich und schlacht
Hinein ins hohe Mittagslicht.

Aus all des Herzens seliger Kraft
Hat Blumen, Blumen sie gerafft:
In Händen drängen sich und Arm
Die garten Freuden festlich warm.

Sie liebt es, wenn des Tages Glut
Sie sonnenmächtig überflutet
Und warm sich durch gebroch'ne Weiten,
Die Farben feurig schön bestreiten.

Doch wenn die Blide jäh ermatten
Und violette Schwermuthatten
Das Licht wie leise Wimpern dämpfen,
Nie ruhn die Augen ihr. Sie kämpfen
Sich neu zu frohem Schauen klar.
Glücklohernd, ein Gestirnepaar,
Rühn schleudern sie ins glühe Sein
Der Seele Lust und Widerschein.

Heinrich Fischer.